

Hour of Power Deutschland  
Steinerne Furt 78  
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96  
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: [info@hourofpower.de](mailto:info@hourofpower.de)  
[www.hourofpower.de](http://www.hourofpower.de)

Baden-Württembergische Bank  
BLZ: 600 501 01  
Konto: 28 94 829

IBAN:  
DE43600501010002894829

BIC:  
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz  
Seestr. 11  
8594 Güttingen  
Tel.: 071 690 07 81  
[info@hourofpower-schweiz.ch](mailto:info@hourofpower-schweiz.ch)  
[www.hourofpower-schweiz.ch](http://www.hourofpower-schweiz.ch)

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern  
Konto: 61-18359-6  
IBAN:  
CH160900000610183596

Hour of Power vom 27.12.2020

## Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen – regelmäßige Gottesdienstteilnehmer genauso wie "Besucher". Danke, dass Sie mit Gottesdienst feiern. Corona hat das vergangene Jahr viel Unruhe bewirkt, und ich hatte heute den Eindruck, dass ich für alle beten soll, die nicht bloß mit der aktuellen Situation kämpfen, sondern auch noch in einer persönlichen Krise stecken. Vielleicht haben Sie Angst vor dem neuen Jahr. Ich weiß, dass Sie eine sehr schwere Last tragen. Darf ich dafür beten?

Jesus, wir kommen zu dir und bitten dich: Heile unsere Welt. Bring Frieden in unsere Welt. Herr, vergib uns unsere Sünden. Herr, wir richten unseren Blick auf dich, den einzig wahren und einzig lebendigen Gott. Ich möchte für alle beten, die mich jetzt hören und viel Not erleben. Herr, ich bete, dass du in diesem Moment anfängst, aus ihrer Not etwas Gutes zu machen. Herr, ich bete, dass du ihnen durch das dunkle Tal hilfst und sie befreist. Heiliger Geist, komm. Heiliger Geist, wir sehnen uns nach dir, und wir beten in deinem mächtigen und heiligen Namen. Amen.

Wenden Sie sich der Person neben Ihnen zu und sagen Sie: "Gott liebt dich – und ich auch!"

## Bibellesung – Johannes 20, 19 bis 21 (Hannah Schuller)

In Vorbereitung auf die Predigt hören Sie Verse aus dem Johannesevangelium:

Am Abend desselben Tages hatten sich alle Jünger versammelt. Aus Angst vor den führenden Juden ließen sie die Türen fest verschlossen. Plötzlich kam Jesus zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie: »Friede sei mit euch!« Dann zeigte er ihnen die Wunden in seinen Händen und an seiner Seite. Als die Jünger ihren Herrn sahen, freuten sie sich sehr.

Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!«

Amen.

## Interview Bobby Schuller (BS) mit Ryan Stevenson (RS):

Vorstellung: Ryan Stevenson ist ein preisgekrönter Sänger und Liederschreiber. Bevor er seine Laufbahn als Profimusiker startete, arbeitete er acht Jahre lang als Sanitäter. Er schöpfte aus den Erfahrungen dieser Lebensphase, als er seinen Hit "Eye of the Storm" schrieb, für den er 2017 den "Dove"-Preis erhielt. Das wurde auch der Titel seines neuen Buches, in dem er seine Lebensgeschichte erzählt und darlegt, wie sein Glaube durch seine Erfahrungen geformt wurde.

BS: Viele Menschen kennen Ihre Musik, aber viele Menschen wissen nicht, was Ihre Musik inspiriert hat. Menschen sollten Ihre Geschichte hören.

RS: Gerne. Ursprünglich war ich bloß ein Bauerntölpel aus einem Tal im südlichen Oregon. Ich wuchs in einem kleinen Bauerndorf auf, bestehend aus nur 250 Einwohnern. Aber zu meinem Schulabschluss bekam ich eine Gitarre geschenkt. Bis dahin hatte ich nur Schlagzeug gespielt. Mit dem Schlagzeugspielen fing ich in der dritten Klasse an, aber nun lernte ich Gitarre zu spielen und zu singen. Ich entdeckte die Freuden des Liederschreibens, und das tat ich mehrere Jahre lang. Ich leitete die Lobpreiszeit in unserer Kirche. Ich war in der Kirche aufgewachsen, und da konnten meine musikalischen Entwicklungen zum Einsatz kommen. Das wuchs mit der Zeit immer mehr und ich entwickelte eine starke Liebe und Leidenschaft für Musik – und dafür, was ich damit zum Ausdruck bringen konnte.

Neun Jahre lang verdiente ich mir den Lebensunterhalt als Sanitäter. Gott benutzte diese Lebensphase, um mir viel über Menschen beizubringen, darüber, wie Menschen sind, dass wir alle zerbrechlich sind und einen Retter brauchen. Diese Erfahrungen als Sanitäter, diese Lebenserfahrungen und dieses Einfühlvermögen für Menschen flossen dann in meine Musik. So bin ich. Ich will authentisch sein.

BS: Mich beeindruckt diese Kombination: dass Sie einerseits Lobpreisleiter waren und schöne Musik schufen, andererseits als Sanitäter dann aber viel Schlimmes sahen. Wenn Sie eine Liste der zehn schlimmsten Dinge erstellen würden, die Sie gesehen haben, wären wir wahrscheinlich schockiert, was für Tragödien Sie erlebt hatten. Aber ich stelle mir vor, dass diese schwierigen Erfahrungen – dieses Leid, das Sie miterlebt haben – eine Art Schmiedeofen waren, aus der Ihre gute Musik entstehen konnte. Oder?

RS: Ja, man kann unmöglich furchtbare Situationen miterleben – tragische Lebensabschnitte, Verluste und Trauer –, ohne davon bewegt zu werden. Das rüttelte mich wach. Ich wurde schnell erwachsen, weil es mir eine ganz andere Perspektive gab. Es merzte jegliche Anspruchshaltung in mir aus. Ich sah sehr schnell, dass wir alle nur Menschen sind und Hoffnung brauchen.

BS: Ja, genau. Wir wollen gleich hören, was daraus entstanden ist. Für uns ist es immer noch ungewohnt, das im Gottesdienst so zu machen, aber Sie werden gleich ein Lied bei sich zu Hause singen, richtig? Das Lied heißt "Eye of the Storm" – "Zentrum des Sturms". Stammt das aus Ihren Erfahrungen als Sanitäter?

RS: Ja, absolut. Alles, was Sie in dem Song "Eye of the Storm" hören, spiegelt wider, was entweder bei mir persönlich los war oder im Leben meiner engsten Freunde. Ich hatte beim Schreiben des Songs vieles vor Augen, was ich selbst und die Menschen in meinem Umfeld gerade durchmachten. Ich wollte diese Dinge verarbeiten – sei es Arbeitsverlust, Drogenabhängigkeit, Verlust von Kindern, Verlust der Mutter. Ich wollte Dinge ansprechen, die Menschen wirklich durchmachten, Dinge, mit denen wir als Menschen zu schaffen haben – und dann andere immer auf den verweisen, der Hoffnung spendet, auf den Tröster und den Heiler, nämlich Jesus.

BS: Darum geht es auch in Ihrem neuen Buch, das den gleichen Titel hat wie das Lied, Eye of the Storm, richtig? Ich finde es so stark, wenn jemand wie Sie, der eine geistliche Arbeit tut, aber auch praktischere Erfahrungen als Sanitäter gemacht hat, diese beiden Welten zusammenbringen kann – und das tun Sie in Ihrem Buch. Für wen ist das Buch gedacht? Wer wäre der ideale Leser? Für wen wäre das Buch genau das Richtige?

RS: Ich glaube, jemand, der vieles hinterfragt, jemand, der vielleicht im Alltäglichen festhängt und das Gefühl hat, dass er nicht von der Stelle kommt. Das Gefühl hatte ich nämlich damals. Ich hatte das Gefühl, dass ich lange Zeit in einer Achterbahn täglichen Kummers steckte.

BS: Viele Menschen erleben während dieser Zeit der äußeren Beschränkungen, dass sie in sich gehen. Einige Leute verlieren alles, aber vielen ist auch einfach nur langweilig, und ich glaube, das ist schwer. Bei mir selbst habe ich eine gewisse Trägheit festgestellt. Mit einem Mal fehlte mir für Aufgaben, die ich normalerweise leicht bewältigt hätte, die Energie. Viele Menschen leiden an depressionsartigen Symptomen, selbst Menschen, die an so etwas normalerweise nicht leiden. Haben Sie für Menschen, die sich so fühlen, einen Ratschlag? Sie schreiben für Menschen, die das Gefühl haben, im Alltag festzuhängen. Was würden Sie jemandem sagen, dem es im Glauben so vorkommt, als hänge er fest? Jemandem, der versucht, Zeit mit Gott zu verbringen, aber nichts spürt? Wissen Sie, was ich meine? Ich glaube, viele Menschen machen so etwas gerade durch.

RS: Absolut. Ich selbst habe das auch erlebt. Dann versuche ich mich daran zu erinnern: Erstens, dass ich nicht auf meine Gefühle bauen darf. Meine Gefühle können mich ganz schnell in die Irre führen. Und zweitens: In Kolosser 3,2 steht, dass wir unsere Gedanken auf Gottes himmlische Welt richten sollen und nicht auf das, was diese irdische Welt ausmacht. Ich habe diesen Vers schon eine Millionen Mal gelesen, aber in der letzten Zeit ist er zur zentralen Lebenshymne für mich geworden. Er verdeutlicht mir: Wenn ich ein Repräsentant von Jesus bin und weiß, dass die Realitäten der himmlischen Welt mein endgültiges Ziel darstellen, dann ist das größte Gebot in der Bibel: "Fürchte dich nicht." Daran erinnere ich mich und meine Mitmenschen so oft ich kann. Gott hat den Überblick über die Vorgänge und Einzelheiten unseres Lebens, und wir können ihm durchweg vertrauen.

BS: Amen. Das ist ein guter Impuls. Ryan, vielen Dank für das alles. Möchten Sie unseren Zuschauern noch etwas sagen? Etwas, was Sie uns mit auf dem Weg geben wollen?

RS: Halten Sie durch! Gott hat alles im Griff und hat Sie in seiner Hand. Er ist ein guter Vater.

BS: Amen. Ryan, wir mögen Sie. Herzlichen Dank! Gott segne Sie!

Bekennnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Wir sprechen gemeinsam unser Glaubensbekenntnis. Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie diese Worte von Gott empfangen:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes.

Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen.

Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen.

Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Vorstellung des Gastpredigers Ed Stetzer (Bobby Schuller):

Wir freuen uns sehr, dass Ed Stetzer heute hier ist, ein guter Freund. Ed ist nicht nur Pastor, sondern auch ein weltbekannter Autor. Seine Artikel sind in *Christianity Today* und im *Outreach Magazine* zu finden, nebst zahlreichen anderen Pressekanälen. Er macht eine christliche Arbeit, die große Organisationen umspannt, einschließlich als Direktor des Billy Graham Center. Ed hat dieses Jahr seine Zeit als Interims-Pastor der Moody Church in Chicago vollendet. Eigentlich sollte er die vorläufige Pastorenrolle dort nur ein halbes Jahr ausführen. Daraus wurden dann aber vier Jahre. Nun hat er es aber hinter sich! Und er ist hier, um seine erste Predigt nach dieser Interimszeit zu halten. Bitte heißen Sie mit mir meinen lieben Freund willkommen, Ed Stetzer. Ed, ich würde dich gerne umarmen, aber das dürfen wir nicht!

Predigt „Unser Auftrag für das Hier und Jetzt!“ mit Ed Stetzer:

Es ist so gut, hier zu sein – bei der Kirchenfamilie von Hour of Power, bei Bobby und Hannah. Herzlichen Dank für die Einladung. Ich freue mich, heute diese Zeit mit Ihnen verbringen zu dürfen. Heute wollen wir darüber sprechen, was unsere Aufgabe als Christen ist. Für unseren Auftrag als Nachfolger Jesu gibt es keine Pause. Ich möchte heute sowohl über die Gegenwart als auch über unsere Mission sprechen, und in diesem Zusammenhang wollen wir uns Johannes Kapitel 20 anschauen, ab Vers 19.

Der Abschnitt handelt davon, wie Jesus nach seiner Auferstehung an einem Sonntagabend den Jüngern erscheint. Ich will die Verse noch einmal vorlesen: "Am Abend desselben Tages hatten sich alle Jünger versammelt. Aus Angst vor den führenden Juden ließen sie die Türen fest verschlossen. Plötzlich kam Jesus zu ihnen." Lassen Sie sich das nicht entgehen. "Plötzlich kam Jesus zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie: »Friede sei mit euch!« Dann zeigte er ihnen die Wunden in seinen Händen und an seiner Seite. Als die Jünger ihren Herrn sahen, freuten sie sich sehr. Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!«" Das ist nur ein kurzer Bibelabschnitt, aber er enthält aussagekräftige Wahrheiten, die für uns heute und unsere gegenwärtige Situation von Belang sind. Denn die Phasen, die wir durchmachen, bedeutet keine Pause für unsere Aufgabe.

Es gibt vier Punkte, die ich heute aus diesem Abschnitt ziehen will. Ich hoffe, dass Sie dadurch ermutigt werden, dass es Wahrheit in Ihre Situation hineinspricht und dass es etwas Gutes für Ihr neues Jahr bewirkt. In den vier Punkten werde ich jeweils das Wort *immer* benutzen. *Immer* bringt etwas Totalisierendes zum Ausdruck: Dinge, die immer wahr sind. Nummer eins: Angst ist immer das Gegenteil von Glauben. Für einen Menschen, der Jesus nachfolgt, ist Angst immer das Gegenteil von Glauben. Und wir sehen hier die Angst der Jünger. Vielleicht können wir ihre Situation ein bisschen nachvollziehen. Inzwischen hatten sie vermutlich gehört, dass Jesus angeblich von den Toten auferstanden war. Sie hatten es von den "Frauen" gehört, wie wir in der Bibel lesen, aber vielleicht waren sie sich noch nicht sicher. Vielleicht hatten sie noch Zweifel. Deshalb hielten sie sich weiter versteckt. Hier steht: "Am Abend desselben Tages hatten sich alle Jünger versammelt." Das war der erste Wochentag, ein Sonntag. Der erste Tag der Woche ist Sonntag. Sonntagabend. "Aus Angst vor den führenden Juden ließen sie die Türen fest verschlossen."

Das sollten wir nicht übersehen. Die Türen waren verschlossen – aus Angst. Zweitausend Jahre später haben Menschen auf der ganzen Welt immer noch Angst. Ich will damit nicht sagen, dass wir nicht angemessene Vorsicht walten und entsprechende Maßnahmen treffen sollen, aber es gibt Menschen, die von Angst ergriffen sind. Teilweise wird die Angst von dem Corona-Virus erzeugt, teilweise eher von den Umständen drum herum, beispielsweise der Wirtschaft. Seien wir doch ehrlich. Der Stress, den diese Situation auf uns alle gelegt hat, ist enorm und lässt nicht nach.

Jetzt finden wir uns möglicherweise auch hinter verschlossenen Türen wieder, vielleicht, weil wir dazu angewiesen worden sind, vielleicht aus Rücksicht auf die Gesundheit unserer Nachbarn. Wir halten immer noch Distanz – "Social Distancing" wird das genannt. Jedenfalls befinden sich heute, zweitausend Jahre später, viele Menschen hinter verschlossenen Türen. Die Jünger verschlossen damals die Tür, weil sie Angst hatten, von den jüdischen Leitern verhaftet zu werden, die nach ihnen suchten. Deshalb versteckten sie sich. Der Grund war klar. Das war kein Geheimnis. Ihre Angst zeigte sich. Und ich glaube, dass solche Zeiten – vor zweitausend Jahren genauso wie heute – zum Vorschein bringen, wer wir als Christen sind.

Zu Beginn der Pandemie schrieb ich einen Artikel für eine Zeitung namens *USA Today*. Der Titel des Artikels war ganz simpel. Es ging um Masken: dass unsere Masken abgelegt werden. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich gerne einige Zeilen aus dem Artikel vorlesen. "Menschen wünschen sich Masken", schrieb ich zu dem Zeitpunkt, "obwohl medizinische Fachkräfte davon abraten." Wie sich die Zeiten seitdem geändert haben! "Vielleicht fühlen wir uns dadurch weniger hilflos. Doch Masken dienen auch noch einem anderen Zweck. Masken verbergen, wer wir sind. Sie verdecken unsere wahren Werte. Ich glaube, dass dieses Virus einige unserer Masken abnehmen und unser wahres Ich zum Vorschein bringen wird." Um klarzustellen: Das war der Schwerpunkt meines Artikels. Mir ging es nicht um die Diskussion über buchstäbliche Gesichtsmasken, sondern darum, dass in dieser Zeit viele unserer anderen Masken abgenommen werden. Die Situation, in der wir uns gerade befinden, diese Zeit, in der wir stecken, sollte unsere Mission nicht unterbrechen. Aber manchmal lassen wir uns durch Angst davon abhalten, in stürmischen und schwierigen Zeiten weiter die Mission von Jesus zu verfolgen. Also, fangen wir mit dem ersten "Immer" an: Angst ist immer das Gegenteil von Glauben. Immer und immer wieder sagen Engel, die in der Bibel Menschen erscheinen: "Fürchte dich nicht." Uns wird immer wieder geboten, keine Angst zu haben. Aus gutem Grund – brauchen wir diese Erinnerung doch immer wieder. Angst ist oft unsere erste Reaktion, und manchmal kommt Angst auch später auf, wenn Jesus uns in eine andere Richtung ruft. Die Jünger versteckten sich vor zweitausend Jahren aus Angst hinter einer verschlossenen Tür. Zweitausend Jahre später ist Angst immer noch das Gegenteil von Glauben. Immer.

Nummer eins: Angst ist das Gegenteil von Glauben. Die Zeit, in der wir uns befinden, stellt keine Unterbrechung unserer Mission dar. Das zweite "Immer": Friede ist immer die christliche Erwidern. Das sagt Jesus in dieser kurzen Passage gleich zweimal. Lesen wir es noch einmal. Da steht: "Plötzlich kam Jesus zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie: »Friede sei mit euch!«" Selbst wenn Jesus etwas nur einmal sagt, hat es unsere völlige und ungeteilte Aufmerksamkeit verdient. Was immer er sagt – "Kehrt um zu Gott! Denn Gottes himmlisches Reich ist nah" oder "Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschen machen, die andere für Gott gewinnen" –, unsere Reaktion sollte stets lauten: "Ich bin ganz dafür!" Aber hier sagt er das nicht nur einmal. Ich lese ab Vers 19: "Plötzlich kam Jesus zu ihnen. Er trat in ihre Mitte und grüßte sie: »Friede sei mit euch!«" Richtig? Das sagt er hier in Vers 19: "Friede sei mit euch!" Aber beachten Sie, dass er das Gleiche noch einmal in Vers 21 sagt – zu dem Vers kommen wir gleich noch. Er sagt "Friede sei mit euch" zweimal. Zwischen diesen beiden Versen geschah etwas, was alles veränderte und diesen Frieden ermöglichte. Jesus trat in ihre Mitte und grüßte sie: "Friede sei mit euch!" Er kommt zu Menschen, die hinter verschlossenen Türen sind. Sein Körper ist anders als zuvor. Die Auferstehung ist zwar eine körperliche Auferstehung – das ist die Basis für unseren Glauben und die gute Nachricht, die wir verkünden –, aber trotzdem ist sein Körper anders als zuvor, denn er erscheint hinter einer verschlossenen Tür und sagt: "Friede!" Wohlgemerkt, das sind Menschen, die Angst davor haben, verhaftet und verklagt zu werden, und er sagt ihnen: "Friede!" Das ist etwas, was wir uns nicht entgehen lassen sollten. Durch die ganze Bibel zieht sich eine Wahrheit, die uns auf eine wichtige Realität weist, nämlich: Wir, die Jesus Christus nachfolgen, sind zwar nicht von Schwierigkeiten ausgenommen, sondern wir müssen auch stürmische Zeiten durchmachen, aber inmitten dessen können wir die Nähe von Jesus erleben, der uns durch seinen Heiligen Geist ganz nahe ist.

Ich weiß nicht, warum all diese schwierigen Dinge passieren. Sie auch nicht. Wer behauptet: "Deshalb geschieht all dieses Schlechte", der weiß es in Wirklichkeit nicht. Er rät nur. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass wir in einer kaputten Welt leben. Wir sind von viel Kaputtem umgeben. Jesus sendet uns in diese kaputte Welt hinein, um seine Liebe vorzuleben und weiterzugeben.

Darum geht es uns auch beim Wheaton College und dem Billy Graham Center. Wir fragen uns: "Wie können wir Menschen helfen, die Liebe von Jesus vorzuleben und weiterzugeben?" Inmitten der kaputten Welt sollte das Handeln von Christen zu erkennen sein.

Es sollte sich in unserem Leben zeigen. Richtig? Das lesen wir wiederholt in der Bibel – beispielsweise im Brief an die Philipper. Dort schreibt der Apostel Paulus in Kapitel 4, angefangen in Vers 7: "Dann wird Gottes Friede, der all unser Verstehen übersteigt, eure Herzen und Gedanken bewahren, weil ihr mit Jesus Christus verbunden seid." Wir brauchen diesen Frieden, um uns innerlich zur Ruhe zu bringen. Diesen Frieden erleben wir, wenn Jesus in unserem Leben real wird, wenn sich seine Gegenwart durch den Heiligen Geist zeigt. Das gibt uns einen Frieden, der all unser Verstehen übersteigt. Das ist eine Kraft, die in uns aktiv werden und uns eine überraschende Ruhe verleihen kann. Interessanterweise sagt Jesus, dass er selbst derjenige ist, der diesen Frieden bringt. Wir haben den Vers zwar hier nicht auf dem Bildschirm, aber er sagt: "Ja, meinen Frieden gebe ich euch – einen Frieden, den euch niemand sonst auf der Welt geben kann." Jesus hat einen Frieden zu bieten, den die Welt uns nicht geben kann. Ich kenne Ihre Situation nicht. Einige von Ihnen bewältigen ihre Lebenskrisen gut. Für andere ist ihre eigene Krise eine der schwersten Zeiten des Lebens. Während der Pandemie erleiden diejenigen, die sowieso schon verletzlich sind oder zu kämpfen haben, oft den meisten Schaden. Man könnte sagen: Ich weiß zwar nicht, was wir von dem allen halten oder was wir im Einzelnen tun sollen, aber wir können uns damit beruhigen, dass so eine Zeit nicht ewig anhält. Robert Schuller pflegte zu sagen: "Harte Zeiten vergehen, aber starke Menschen bestehen" Beide Aussagen dieses Spruches sind wahr, und ich würde dem noch hinzufügen: Jesus gibt denen, die ihn kennen, in harten Zeiten Frieden. Ich möchte Sie heute ermuntern, auf das zu reagieren, was er in Ihrem Leben tut. Falls Sie Jesus noch nicht nachfolgen, dann können Sie jetzt durch Gottes Gnade seine gute Nachricht im Glauben annehmen. Jesus ist denen nahe, die zu ihm gehören. Mit ihm an der Seite kann man auch harte Zeiten durchstehen. Dafür haben wir in der Vergangenheit viele Beispiele. Ein Großteil der Welt scheint allerdings ganz und gar nicht die Ruhe zu bewahren. Selbst viele Christen nicht. Eben sagte ich: "Falls Sie Jesus noch nicht nachfolgen ..." Aber wenn Sie Jesus nachfolgen, dann sollte Ihr Leben von seinem Frieden geprägt sein. Das ist aber nicht unbedingt der Eindruck, den einige Christen erwecken. Zu viele Christen lassen sich nicht von Jesus, sondern von ihrer bevorzugten Nachrichtenquelle prägen. Sie lassen sich geistlich von den sozialen Medien formen. Das, was ihre Kommentare vermitteln, ist kein Friede, "der all unser Verstehen übersteigt", sondern etwas anderes. Jesus ruft uns zu einer anderen Lebensweise auf. Er ist gekommen, um uns seinen Frieden zu geben. Das gilt besonders in diesem Zeitalter, in dem so viel Empörung herrscht. Mögen wir Christen uns in diesem Zeitalter der Empörung nicht dadurch auszeichnen, dass wir bei dem Groll und der Wut ordentlich mitmischen, sondern lieber die Liebe von Jesus vorleben und weitergeben, eine Liebe, die aus einem Frieden erwächst, der alles Verstehen übersteigt. Wir dürfen das große Ganze nicht aus den Augen verlieren. Noch einmal: Unsere Krise stellt keine Unterbrechung unserer Mission dar. Die christliche Reaktion ist immer Friede. Nummer eins war: Angst ist immer das Gegenteil von Glauben. Nummer zwei: Friede ist immer die christliche Reaktion. Das dritte "Immer": Das Kreuz ist immer unsere Hoffnung und unsere Motivation. Das Kreuz ist immer unsere Hoffnung und unsere Motivation. Das ist ganz wichtig, und das sehen wir auch in dieser Bibelstelle. In Johannes 20 lesen wir im nächsten Vers: "Dann" – nachdem Jesus "Friede sei mit euch!" gesagt hatte – "zeigte er ihnen die Wunden in seinen Händen und an seiner Seite. Als die Jünger ihren Herrn sahen, freuten sie sich sehr." Ich will hier kurz innehalten. Warum freuten sich die Jünger nicht gleich sofort, als sie Jesus sahen? Warum erst ein wenig später? Eigentlich würde man doch meinen, dass sie sich sofort freuten, als Jesus in ihrer Mitte erschien und sagte: "Friede sei mit euch!" Aber der Auslöser ihrer Freude ist in diesem Satz zu finden: "Dann zeigte er ihnen die Wunden in seinen Händen und an seiner Seite." Erst da freuten sich die Jünger, den Herrn zu sehen. Er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite. Warum? Nun, wir wissen: An seiner Seite war er mit einem Speer durchstoßen und an seinen Händen mit Nägeln durchbohrt worden. Deshalb konnten sich die Jünger so freuen. Die Jünger erlebten einen solch überwältigenden, allumfassenden Frieden, weil Jesus für sie am Kreuz gestorben war – und für uns. Für uns ist das die Nachricht, die alles verändert. Deshalb wird unsere Mission auch durch die gegenwärtige Zeit nicht unterbrochen. Denn als Individuen, die Jesus nachfolgen, können Sie und ich etwas ganz Wichtiges wissen. Ich kann Ihnen zwar nicht versprechen, dass diese Situation für Sie rosig ausgeht. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, dass Ihnen nicht noch schwerere Zeiten bevorstehen. Ich kann Ihnen keine Jobgarantie garantieren. Was Ihre Lage betrifft, wissen Sie mehr als ich. Doch eins weiß ich mit großer Sicherheit: Wenn wir glauben, dass es da jemanden gibt, der am Freitag tot und am Sonntag viel weniger tot war, der aus dem Grab getreten ist, dann ist das Kreuz immer unsere Hoffnung und immer unsere Motivation.

Das ist es, was uns einen Frieden gibt, der alles menschliche Verstehen übersteigt. Das ist es, was uns in unserer Mission für Jesus und unserem Einsatz für Gottes Sache antreibt. Stellen Sie sich vor, wir hätten vor der Pandemie im Gottesdienst den folgenden Vers aus Römer Kapitel 14 gelesen: "Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn." Noch vor einigen Monaten hätte man im Gottesdienst so etwas lesen können – vielleicht nach einem Lied oder zum Abschluss einer Predigt – und die Leute hätten höflich genickt. Heute, je nachdem, wie die Umstände in unserem Umfeld aussehen, kann dieser Vers ein ganz anderes Gewicht bekommen. Der Vers ist immer noch wahr. Wir können mit einem inneren Frieden leben, mit Zuversicht und Mut, die wir aus Jesus schöpfen. Denn: "Leben wir, dann leben wir für den Herrn, und sterben wir, dann sterben wir für den Herrn. Ganz gleich also, ob wir leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn." Die momentane Phase stellt keine Unterbrechung unserer Mission dar, so stürmisch und umwälzend sie auch sein mag. Übrigens: Global gesehen mag das zwar die größte Krise unseres bisherigen Lebens sein, aber einige von uns haben schon persönliche Krisen durchgemacht, die für uns selbst noch schwerwiegender waren als das, was wir jetzt gemeinsam durchmachen. Selbst wenn Sie persönlich noch nie so eine schwerwiegende Krise getroffen hat, haben Sie bestimmt schon Christen gesehen, die durch ihren Glauben Krisen bewältigt haben. Durch das, was Jesus getan hat, konnten sie selbst die schwersten Situationen meistern – und das können auch Sie, nicht aus eigener Kraft, sondern weil das Kreuz immer Ihre Hoffnung und Ihre Motivation ist. Die jetzige Phase tut unserer Mission keinen Abbruch. Ich möchte diese Mission jetzt noch näher ausführen. Aber nicht vergessen, was wir bereits gesagt haben. Nummer eins: Angst ist immer das Gegenteil von Glauben. Nummer zwei: Friede ist immer die christliche Erwidern. Nummer drei: Das Kreuz ist immer unsere Hoffnung und unsere Motivation. Das vierte "Immer", und damit will ich zum Finale kommen: Wir gehen immer, weil Jesus zu uns gekommen ist. Wir gehen immer, weil Jesus zu uns gekommen ist. Und hier kommen wir zu dem Vers, den einige für den Höhepunkt des Johannesevangeliums halten. Denn bevor wir Vers 21 in diesem Abschnitt erreichen, hat Jesus bereits 40-mal gesagt, dass er gesandt wurde. Er sagt in dem Vers Folgendes. Hier steht: "Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch!« Habe ich bereits erwähnt, dass, wenn Jesus etwas zweimal sagt, wir es ganz besonders beherzigen sollten? Hier steht also, dass Jesus es noch einmal sagte: "Friede sei mit euch!" Und dann sagte er: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!" Im Griechischen bedeutet das *wie* "auf gleiche Art", nicht "für den gleichen Zweck". 40-mal hat Jesus sich im Johannesevangelium als der Gesandte Gottes beschrieben. "Ich bin von Gott gesandt. Er hat mich gesandt." Immer und immer wieder sagt er, dass er als Gesandter des Vaters eine Mission hat. Und nun, am Ende, nicht als Nachsatz, sondern als Höhepunkt, sagt er: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!" Sprich: Wenn Sie Jesus in katastrophalen Zeiten nachfolgen, in diesen Schwierigkeiten, von denen Sie umgeben sind, dann sollten Sie nicht nur inneren Frieden haben. Ja, das auch. Sie können aufgrund dessen, was Jesus am Kreuz getan hat, nicht nur Zuversicht haben. Ja, das auch. Aber mehr noch, er hat Sie auf eine Mission ausgesandt. Ihre Mission als Christ ist, inmitten dieser Herausforderungen die Liebe von Jesus vorzuleben und weiterzugeben. Für einige von uns bedeutet das, dass wir uns direkt in die Krise hineinbegeben – wie eine Notfallhilfe. Was tut eine Notfallhilfe? Sie begibt sich direkt in eine Krise hinein. Sie begibt sich ins Sturmzentrum, um Hilfe und Trost und Versorgung zu spenden. Ich glaube, dass wir als Christen eine ähnliche Aufgabe haben wie die Notfallhilfe. Heute möchte ich mit Vorsicht, aber mit aller Deutlichkeit sagen: Wir sollten zwar schon Weisheit walten lassen, was den Umgang mit dem Virus und dergleichen betrifft, aber wir können auch in dieser äußerst stürmischen Zeit die Liebe von Jesus vorleben und weitergeben. Wir können Wege finden. Ich hatte durch diese Krise das Vorrecht, einige Menschen in meiner Nachbarschaft kennenzulernen, die ich noch nicht kannte. Ich nahm meinen Handreiniger mit, klingelte an Türen und fragte: "Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein? Darf ich für Sie beten? Darf ich mir Ihren Namen aufschreiben und Sie anrufen, um mich zu erkundigen, wie es Ihnen geht?" Eine Person in unserer Nachbarschaft hatte keine Internetverbindung. Ich fragte: "Wie können wir in Verbindung bleiben? Wir würden uns gerne vergewissern, dass es Ihnen gutgeht. Falls Sie Toilettenpapier brauchen – wir haben welches." Wir können die Liebe von Jesus vorleben und weitergeben. Dazu gehört auch, uns um andere Menschen aus unserer Kirchengemeinde zu kümmern. Richtig? Dann Menschen in unserer Nachbarschaft – und dann Menschen an unserem Ort, die isoliert sind und niemanden haben, der sich um sie kümmert. Wir können ihnen die Liebe von Jesus erweisen. Wir können uns ins Sturmzentrum hineinwagen.

Erstversorgung finde ich ganz wichtig. Sie vermutlich auch, aber mir bedeutet sie besonders viel, weil ich aus einer Familie von Ersthelfern komme. Mein Großvater war einer der Einsatzgruppenführer der Feuerwehr in Manhattan, New York. Mein Onkel war Polizist, ebenfalls in New York, und auch mein Bruder ist heute ein Gesetzeshüter. Für mich sind das ganz reale Helden, und es gibt so viele von ihnen. Ganz besonders mein Großvater war mein Held. Ich weiß noch, wie er sich bei mehr als einer Gelegenheit mit mir hinsetzte. Er hatte eine gute Beziehung zu mir und auf seine New Yorker Art goss er seine Weisheit in mich hinein. Ich kann mich noch deutlich an einen Satz erinnern, den er mir eines Tages sagte. Bestimmt haben auch Sie schon einen ähnlichen Satz gehört, aber ich hörte ihn zum ersten Mal von meinem Großvater. Übrigens, das hier ist seine Dienstmarke. Das ist seine Dienstmarke aus seiner Zeit bei der Feuerwehr in New York.

Jedenfalls kann ich mich noch gut erinnern, wie John Bannon – Sie können hier seinen Namen sehen: John Bannon –; ich kann mich noch gut erinnern, wie John Bannon, mein Großvater, mir sagte: "Wir sind diejenigen, die auf das zulaufen, wovor alle anderen weglaufen." Als ich mich dann später entschied, Jesus nachzufolgen, gewann dieser Satz eine neue Bedeutung für mich. Mir wurde klar: Inmitten der kaputten Welt, der Verwirrung, des Tumults, des Versagens und der Kämpfe sind wir diejenigen, die auf das zulaufen, wovor andere weglaufen. Wir können die Liebe von Jesus vorleben und weitergeben. Wir können es genauso machen wie mein Großvater als Ersthelfer. Das gehört zu unserer Aufgabe als Menschen, die Jesus nachfolgen. Darf ich noch mal an den Artikel anknüpfen, über den ich vorhin sprach? Ich habe nämlich ein Stück meines Herzens in diesen Artikel gegossen. Als Autoren tun wir das manchmal. Es ging nämlich nicht nur um den Titel. Titel werden normalerweise sowieso von Redakteuren bestimmt. Aber ich möchte darüber sprechen, wie wir als Christen reagieren können. In dem Artikel schrieb ich: "Wenn wir einmal kurz einen Schritt zurücktreten, lohnt sich die Frage, warum die christliche Gemeinde – in der Vergangenheit wie auch jetzt wieder – zu einer solch aufopferungsvollen Lebensweise berufen ist." Im Zusammenhang dieser Predigt ist mit der "aufopferungsvollen Lebensweise" gemeint, die Liebe von Jesus vorzuleben und weiterzugeben. Wir können die Worte von Jesus beherzigen: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!" Wir sind Bürger des Himmels mit einem Auftrag auf dieser Erde. Das heißt, unsere Hoffnung liegt nicht im irdischen Leben, sondern im kommenden.

In friedlichen Zeiten tritt diese Realität nicht immer so stark hervor. Krisenzeiten hingegen zeigen, wer wir wirklich sind. Sie offenbaren, was wir glauben. Ich glaube, dass die Pandemie viel über unsere Welt offenbart: über unsere Werte, über unsere Kämpfe und darüber, wie gut einige Menschen und einige Herzen sind. Ich möchte uns mit dieser Predigt ermutigen. Wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer schreibt: "Wir wollen uns zu gegenseitiger Liebe ermutigen und einander anspornen, Gutes zu tun." Ich hoffe, dass ich Sie anspornen kann, auch inmitten dieser stürmischen Zeit Gutes zu tun.

Ein Beispiel dazu von einem berühmten Kirchenhistoriker, und zwar Eusebius. In einem bekannten Beispiel beschreibt dieser Kirchenhistoriker Eusebius eine Epidemie, die im vierten Jahrhundert durchs Römische Reich fegte. Das, was wir momentan erleben, ist mit jener Epidemie eigentlich nicht zu vergleichen. Auch nicht mit anderen in der Geschichte, bei denen an einigen Orten die Hälfte der Bevölkerung ausgemerzt wurde. Ich will nur betonen, dass auch in der Vergangenheit Christen so etwas durchgemacht haben. Dies ist nicht die erste globale Pandemie, die Christen zu bewältigen haben. Genauso wenig sollte es die erste globale Pandemie sein, bei der Christen nicht die Liebe von Jesus vorgelebt und weitergegeben haben. Unsere Aufgabe ist doch klar. Sie ist offensichtlich. Die Zeit, die wir durchmachen, stellt keine Unterbrechung unserer Mission dar.

Eusebius berichtet, und ich zitiere: "Den ganzen Tag lang kümmerten sich Christen um die Sterbenden und die Beerdigungen zahlloser Menschen, um die sich niemand sonst kümmerte." Das war eine traumatische Zeit. Ich habe das Zitat aus einem Buch von Rodney Stark darüber, wie das Christentum zu einer Religion für alle wurde und schließlich Rom eroberte. Darin spricht er von bestimmten Phasen im späten zweiten und frühen dritten Jahrhundert – Zeiten der Krankheit –, in denen die Bevölkerung die Christen in ihrem wahren Licht zu sehen bekam. Die Masken kamen ab und die gute Nachricht von Jesus verbreitete sich. Er schreibt weiter – und dieser Teil begeistert mich am meisten. Noch ein kurzes Zitat von Eusebius, in Ordnung? Eusebius berichtet, dass als Folge, und ich zitiere, "die Taten der Christen in aller Munde waren und die Menschen den Gott der Christen verherrlichten", Zitat Ende. Das ist mein Gebet für uns heute, Jahrhunderte nach Eusebius und zweitausend Jahre, nachdem die Jünger sich aus Angst vor den jüdischen Leitern eingeschlossen hatten.

Jesus kam und sagte: "Friede sei mit euch!" – nicht nur einmal, sondern gleich zweimal. Er zeigte ihnen seine Hände und seine Seite, weil das Kreuz unsere Hoffnung und unsere Motivation ist, und dann sagte er: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!" Mein Gebet ist, wenn dies vorbei ist – denn harte Zeiten währen nicht ewig –, dass Menschen sagen: "Die Taten der Christen waren in aller Munde und die Menschen verherrlichten den Gott der Christen."

Das ist wichtig – und das ist eine der wiederkehrenden Themen in der Bibel: wie Gottes Volk auf turbulente Zeiten reagiert und welchen Auftrag Gott in solchen Zeiten Individuen gibt, die zu ihm gehören. Ich bin ein sogenannter "Missiologe". Ich habe meinen Dokortitel im Bereich "Mission" erworben. Da überrascht es natürlich nicht, dass ich über eine Bibelstelle wie Johannes 20,21 spreche, bei der es um die Mission von Jesus geht. Das ist so eine schöne Bibelstelle. Ehrlich gesagt ist das mein Lieblingsvers in der gesamten Bibel. Als Bobby mich einlud, hier bei Hour of Power zu sprechen und Sie zu ermutigen, da freute ich mich schon darauf, über diese Bibelstelle sprechen zu dürfen. Aber ich habe auch eine Lieblingsstelle im Alten Testament. Keine Sorge, ich werde jetzt keine ganze weitere Predigt über eine alttestamentliche Bibelstelle halten. Aber wir wollen uns die Ähnlichkeiten zwischen den beiden nicht entgehen lassen. Und zwar ist sie in Jesaja Kapitel 6 zu finden. Aus Zeitgründen zeigen wir den Vers jetzt nicht auf dem Bildschirm. Ich will ihn nur kurz vorlesen. Jesaja Kapitel 6. Auch damals herrschte eine turbulente Zeit. Das Kapitel fängt mit den Worten an: "Es war in dem Jahr, als König Usija starb. Da sah ich den Herrn auf einem hohen, gewaltigen Thron sitzen." Es war eine turbulente Zeit. Selbst heute stellt es einen bezeichnenden Einschnitt dar, wenn ein Staatsoberhaupt stirbt. Das kann Turbulenzen und vielleicht auch Angst erzeugen. Nun, damals starb der König Usija. Es herrschte Unsicherheit im Königreich, wie es weitergehen sollte. Trotzdem singen Engel in dieser Passage: "Heilig, heilig, heilig!" Ein wunderschönes Anbetungslied. "Ihre Stimme", steht hier in Jesaja 6, Vers 4, "ließ die Fundamente des Tempels erbeben." Diese Engel und diese Serafim flogen durch den Tempel. Einer nimmt eine glühende Kohle vom Altar und reinigt Jesaja damit die Lippen.

Dann kommen wir zu Jesaja 6, Vers 8, wo es heißt: "Danach hörte ich den Herrn fragen: »Wen soll ich zu meinem Volk senden? Wer will unser Bote sein?«" Achten Sie darauf, dass Gott hier im Plural spricht: *unser*. Und dann schreibt Jesaja: "Ich antwortete: »Ich bin bereit, sende mich!«"

Liebe Freunde, wir leben in turbulenten Zeiten. Doch die Zeit, die wir durchmachen, stellt keine Unterbrechung unserer Mission dar. Jesaja reagierte richtig, als er sagte: "Ich bin bereit, sende mich!" Wenn Sie die Worte von Jesus hören: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!", fällt Ihnen dann jemand ein, der Trost braucht? Ein Nachbar, ein Kollege, ein Freund, ein Familienmitglied? Wer braucht eine Ermutigung? Wer hat eine ganz reale Not, der Sie abhelfen können, jemand, der die gute Nachricht von Jesus braucht? Können Sie die Liebe von Jesus vorleben und weitergeben? Können Sie so reagieren, wie Jesaja in Kapitel 6, Vers 8: "Ich bin bereit, sende mich"? Jesus sagt: "Wie mich der Vater gesandt hat ...", und wir können erwidern: "Hier bin ich, Herr, sende mich." Wir wollen zusammen beten.

Vater, wir bestätigen heute, dass du uns durch deine Gnade und deine Güte erlöst hast. Du hast uns bei deinem Namen gerufen und uns um deines Namens Willen auf eine Mission geschickt. Herr, wir haben nicht erwartet, dort zu sein, wo wir jetzt sind, aber hier sind wir nun. Auf der ganzen Welt haben Menschen zu kämpfen. Wir auch, Herr. Erinnere uns daran, Herr, dass Angst immer das Gegenteil von Glauben ist; dass wir dir selbst inmitten dieser Herausforderungen vertrauen dürfen. Erinnere uns, Herr, dass die derzeitigen Einschnitte keine Unterbrechung unserer Mission bedeuten. Wir können dir vertrauen, weil du bei uns bist. Du lebst in uns.

In diesem Sinne möchte ich für alle von uns beten, die Jesus nachfolgen und dich kennen: Mögen wir uns von einem Frieden prägen lassen, der alles Verstehen übersteigt. Mögen wir die Worte von Jesus beherzigen: "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!" Wir wollen heute darauf erwidern. Beten Sie mit mir – einfach still zum Herrn: "Hier bin ich, Herr, sende mich." Sagen Sie es noch einmal: "Hier bin ich, Herr, sende mich." Wir beten im Namen von Jesus und um seiner Sache willen. Amen und Amen.

### Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.